

Radguide Rhein Neckar

Prüfungsrelevante Themen

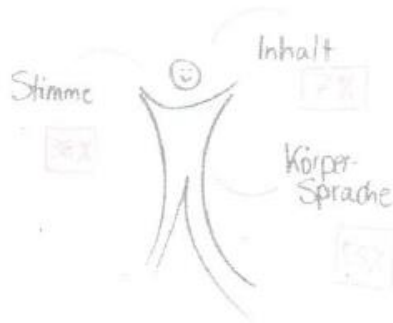
schriftliche Prüfung

Teil 3

Kommunikation

Nach einer Studie von Prof. Albert Mehrabian beruht Ihre Wirkung bei Präsentationen o.ä. zu

- 55% auf Ihrer Körpersprache (Körperhaltung, Gestik, Augenkontakt)
- 38% auf Ihrer Stimmlage
- und nur 7 Prozent auf dem Inhalt Ihrer Kommunikation



Wir schenken dem Inhalt einer Mitteilung so lange Glauben, wie die Stimme und der Körper uns dasselbe erzählen.

In dem Maße aber, wie Stimme und Körper uns etwas anderes, etwas vom Text abweichendes vermitteln, glauben wir eher der Botschaft des Körpers und befinden den Sprecher eher für unglaubwürdig.

- alles

Kommunikation

19. Der Schluss - Der letzte Eindruck bleibt!

Was Sie am Schluss Ihres Gesprächs sagen, hat großen Einfluss darauf, welchen Eindruck Sie bei Ihrem Gesprächspartner hinterlassen und mit welchen Gefühlen Ihr Zuhörer den Raum verlässt. Die letzten Sätze eines Gesprächs sind also ganz entscheidend!



Mit einem positiven Gesprächsabschluss können Sie:

- ein gutes Gefühl hinterlassen
- angenehm in Erinnerung bleiben
- die Beziehung festigen
- die Bindung fördern

Dies erreichen Sie durch:

- Dank für das Gespräch
- Herzliche Verabschiedung (Blickkontakt!)

- alles

Homo Heidelbergensis

Vom Menschen der Urzeit – 100 Jahre *Homo heidelbergensis* von Mauer

Unter diesem Motto steht das Jahr der 100. Fundwiederkehr eines fossilen menschlichen Unterkiefers in einer Sandgrube bei der Gemeinde Mauer, östlich von Heidelberg. Als er am 21.10.1907 im Sand der ehemaligen Neckarschlinge gefunden wurde, waren nur zwei weitere Urmenschentypen bekannt: der europäische *Homo neanderthalensis* und der asiatische *Homo erectus*. Professor Schoetensack von der Universität Heidelberg gab dem Fossil aus Mauer den Namen *Homo heidelbergensis* und stellte es somit in die menschliche Ahnenreihe.

Ab etwa 1950 nahm die Zahl der Hominidenfunde, vor allem in Afrika, stark zu. Die Folge war ein wissenschaftlicher Streit um ihre Benennung. Man wollte den menschlichen Stammbaum ausastern. Hierbei wäre der *Homo heidelbergensis* fast im *Homo erectus* verschwunden. Noch 1986 schreibt Donald Johanson in seinem Buch „Lucy – Die Anfänge der Menschheit“: „Der Name *Homo heidelbergensis* existiert nicht mehr.“ Diese Tendenz hat sich zum Glück seit etwa Mitte der 1990er-Jahre ins Gegenteil verkehrt. Man kam in der Fachwelt überein, dass die Gruppe des *Homo erectus* geografisch so weit verbreitet und zeitlich so ausgedehnt ist, dass sie unterteilt werden muss. Die Folge war, dass der *Homo erectus* in Asien seinen Namen behielt, in Afrika und Europa jedoch einen neuen Namen bekam: denjenigen des Urmenschen von Mauer.

- Weil man den menschlichen Stammbaum vereinfachen wollte wäre der *H. Heidelbergensis* fast verschwunden
- HH wurde in der Sandgrube bei Mauer gefunden
- Prof Schoetensack von der Uni Heidelberg leitete die Forschung und gab dem HH seinen Namen

Homo Heidelbergensis

Der Urmensch von Mauer – zum Lebensbild des *Homo heidelbergensis*

WILFRIED ROSENDAHL

Bei der Verwesung eines Körpers sind Knochen und Zähne am widerstandsfähigsten und werden daher normalerweise zuletzt zersetzt. Unter ganz besonderen Umständen kann es passieren, dass diese Skelettteile nicht zu „Staub“ zerfallen, sondern durch Zufuhr von Mineralien versteinern und so nach Jahrtausenden zu Fossilien werden. Nicht selten betrifft die Versteinierung nur einzelne Elemente eines Skelettes. Auch wenn es zur Versteinierung eines kompletten Skelettes kommen sollte, heißt das nicht, dass dieses auch so bis zu einer möglichen Auffindung im Boden verbleibt. Natürliche Umlagerungs- und Abtragungsprozesse können ein Grund dafür sein, dass nur einzelne Knochen oder Zähne übrig bleiben.

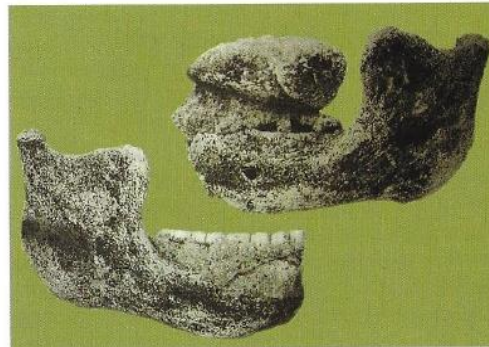
Der Knochen eines Menschen

Es gibt Skelettteile, die bei ihrer Auffindung gleich erkennen lassen, dass es sich um Menschenreste handelt. Der Unterkieferknochen, der am 21.10.1907 in der Sandgrube Grafenrain bei Mauer gefunden wurde, ist so ein Skelettteil. Sogar der Entdecker und Sandgrubenarbeiter Daniel Hartmann erkannte, dass es sich bei dem Fund um den Rest eines Menschen bzw. Vorfahren des heutigen Menschen handelt. Noch am Abend der Entdeckung präsentierte er in seiner Stammkneipe den Fund mit den Worten „Heit haw ich de Adam gfunne“. Der Unterkiefer ist, obwohl recht groß, in seiner Gestalt und Bezahnung typisch menschlich. Wäre er der Rest eines Affen, dann würden die Eckzähne die anderen Zahnkronen deutlich überragen und der Zahnbogen wäre nicht so geschlossen und gerundet, sondern mehr rechteckig.

Obwohl der Unterkiefer bei der Bergung an der Nahtstelle der beiden Unterkieferhälften im Kinnbereich

(Symphyse) auseinandergebrochen ist, ist er gut und vollständig erhalten. Die Bruchstelle wurde später wieder geklebt.

Bei der Entdeckung waren nur die Zähne der rechten Seite sichtbar. Auf der linken Zahnreihe war ein großer Kiesel und Sand mit den Zähnen verkittet. Als man die Verkittungen vom Kiefer entfernte, lösten sich mit ihr die letzten vier Zähne, d.h. die beiden Prämolaren (Vorbackenzähne) und der erste und zweite Molar (Backenzahn). 1937 wurden die Zähne wieder aufgesetzt. Dass der Fund heute dennoch eine Zahnücke hat, liegt daran, dass die zwei linken Prämolaren am Ende des Zweiten Weltkrieges verloren gingen, als der Unterkiefer zum Schutz in das Bergwerk Kochendorf ausgelagert war. Heute wird der Unterkiefer, wenn er

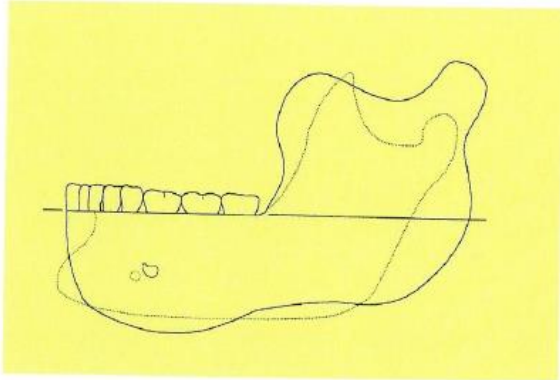


Der Unterkiefer im Zustand kurz nach der Auffindung (Ansicht auf die Außenseite). Der Kiefer ist im Kinnbereich in zwei Teile zerbrochen und auf der linken Seite sind die Zähne noch mit einem Kiesel und Sand verbacken.

(Foto: Dr. W. Rosendahl, verändert nach Schoetensack 1908)

- Fossilien sind versteinerte Skelette oder Skelettteile durch Einlagerung von Mineralien
- Vom HH wurde nur der Unterkiefer gefunden
- Der Finder war Daniel Hartmann, ein Arbeiter in der Sandgrube
- Während des 2. Weltkrieges ging ein Zahn verloren

Homo Heidelbergensis



Vergleich des Unterkiefers des *Homo heidelbergensis* mit dem eines anatomisch modernen Menschen (unterbrochene Linie). (Graphik: Dr. W. Rosendahl, verändert nach Schoetensack 1908)

nicht zu besonderen Ausstellungen ausgeliehen ist, im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg aufbewahrt.

Ein außergewöhnlicher Unterkiefer

Vergleicht man den Unterkiefer von Mauer mit dem eines modernen Menschen, so wird besonders seine Größe deutlich. Ohne Probleme könnte man unseren Unterkiefer von hinten in den des Urmenschen einschieben. Schaut man sich beide Knochen im Kinnbereich genauer an, dann fällt auf, dass der Mauerer Unterkiefer keinen Kinnvorsprung besitzt. Ein deutlicher Kinnvorsprung ist ein typisches Merkmal des anatomisch modernen Menschen.

Die Unterkieferäste des Mauerer Fundes weisen ebenfalls einige Besonderheiten auf. Sie sind seitlich weit ausladend, sind recht breit und steigen in der Seitenansicht senkrecht auf. Die Gelenkfortsätze sind nahezu gleich hoch wie die gegenüberliegenden Ansatzstellen für einen Teil der Kiefermuskulatur (Coronoidfortsätze).

Lebensfragen

Wenn fossile Knochen von Menschen gefunden werden, dann ergeben sich viele Fragen. Jeder neue Fund ist eine wichtige Informationsquelle und ein bedeutender Mosaikstein zur Rekonstruktion eines Lebensbildes der jeweiligen Menschenform. Mit Lebensbild sind hier verschiedene, den Menschen direkt betreffende Informationen bzw. Fragen gemeint. Handelt es sich um Mann oder Frau, wie groß und wie alt war die Person, litt sie an Krankheiten, woran ist sie gestorben und wie sah der Mensch mit „Haut und Haaren“ aus. Je nachdem welche und wie viele Skelettreste vorliegen und wie diese erhalten sind, sind mehr oder weniger Antworten auf solche Fragen möglich.

Für den Urmenschen aus Mauer ist die Sachlage nicht so einfach, liegt doch nur ein Unterkiefer vor. Hier drängt sich gleich die Frage auf, warum nicht mehr Skeletteile vom *Homo heidelbergensis*, so wurde der Urmensch von Mauer 1908 von Otto Schoetensack wissenschaftlich benannt (Schoetensack 1908), in den Mauerer Sanden gefunden wurden.

Die gesamten Knochen wurden durch den Neckar angeschwemmt und mit den Sanden in einer alten Flussschlinge abgelagert. Sie stammen von Leichen, die in den Fluss gelangten und von diesem unterschiedlich weit, vielleicht einige Kilometer, transportiert wurden. Bei diesem Transport kamen an unterschiedlichen Stellen unterschiedliche Körper- bzw. Skeletteile zur Ablagerung. Was erhalten blieb und wo zur Ablagerung kam, war von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Im heutigen Bereich der Sandgrube Grafenrain, dort nahm die Fließkraft des Neckars etwas ab, kam es nur zufällig zur Einbettung des Unterkiefers. Weitere Skeletteile des Urmenschen wurden eventuell an anderen Stellen abgelagert. Vielleicht wurden sie aber vor einer Ablagerung von Raubtieren zerbissen oder bei größerer Fließkraft des Neckars zwischen größeren Steinen zermahlen.

- Sehr großer Unterkiefer: Unser Unterkiefer würde in den des HH hineinpassen
- Der Unterkiefer wurden vom Neckar angeschwemmt und mit Sanden in einer alten Neckarflussschlinge abgelagert

Homo Heidelbergensis



Computer-Tomographie-Aufnahme des Unterkiefers von Mauer. (Foto: Universität Heidelberg, Neurologische Klinik, Abt. Neuroradiologie, Prof. Dr. K. Sator/Dr. B. Kress. 3D-Rekonstruktion 2007, F. Cueto, Geologisch-Paläontologisches Institut der Universität Heidelberg)

Ein Unterkiefer erzählt

Eine Geschlechtsbestimmung am Unterkiefer ist sehr schwierig und erlaubt keine sichere Aussage. Aufgrund seiner Größe, dies lässt auf eine starke Muskelausprägung schließen, wird vermutet, dass der Kiefer einem Mann gehörte. Ein kleines Detail auf der Rückseite der aufsteigenden Unterkieferäste stützt diese Ansicht. Der Knochen unter dem Gelenk ist leicht eingezogen, ein Merkmal, welches sich eher bei Männern als bei Frauen findet (Condemi & von Koenigswald 1997).

Bei der Frage nach der Körpergröße kann der Unterkiefer nicht weiterhelfen. Zieht man jedoch Funde von Beinknochen anderer Urmenschenfundstellen ähnlicher Zeitstellung zurate, wie Boxgrove in England oder Atapuerca (Sima de los Huesos) in Spanien, so könnte der Mann von Mauer um die 170 cm groß gewesen sein. Bezüglich der Frage nach dem Individualalter des Mannes von Mauer ist der Unterkiefer eine sehr gute Informationsquelle, können doch die Zähne hier Auskunft

geben. Dass es sich um eine erwachsene Person handelt, ist daran zu erkennen, dass alle Dauerzähne im Kiefer vorhanden sind und Gebrauchsspuren zeigen. Sogar der Weisheitszahn, der dritte Backenzahn, ist entwickelt ist und weist Kaufacetten auf. Ein weiterer Altershinweis ergibt sich über das Dentin an den Backenzähnen. Dieses ist nur an wenigen Stellen freigelegt, weshalb anzunehmen ist, dass es sich um einen jüngeren Erwachsenen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren handelt (Foitzik & Protsch von Zieten 1996, Condemi & von Koenigswald 1997).

Über eine genaue Untersuchung von Kieferknochen und Zähnen sind auch Aussagen zum Gesundheitszustand des Urmenschen von Mauer möglich. So ist am linken Kiefergelenk eine leichte Veränderung zu erkennen, die auf eine Arthrose schließen lässt. Grund für diese Gelenkentzündung könnte eine einseitige Belastung des Gebisses gewesen sein. Ein Bruch des Kiefergelenkes wird als Ursache in Betracht gezogen (Czarnetzki et al. 2003). Da dieser gut verheilt ist, dürfte er schon in der Kindheit passiert sein. Eine dem heutigen Menschen ebenfalls nicht unbekannt Erkrankung im Zahnbereich ist an den Schneidezähnen erkennbar, nämlich eine leichte Freilegung der Zahnhälse, die Parodontose (Condemi & von Koenigswald 1997). Alle diese festgestellten gesundheitlichen Beeinflussungen sind selbstverständlich nicht so schlimm, dass sie ein Grund für den Tod des Menschen gewesen sein könnten. Hinweise auf eine mögliche Todesursache finden sich nicht am Unterkiefer, sodass nur Vermutungen angestellt werden können. Vielleicht wurde der Mann von einem Löwen angegriffen, ist bei Hochwasser ertrunken oder kam auf ganz andere Art und Weise zu Tode.

Von Ahngesicht zu Angesicht

Rekonstruktionen von Urmenschen, anfangs in erster Linie in Form von Zeichnungen, später dann immer mehr als lebensechte Skulpturen, sind annähernd so alt

Wahrscheinlich war HH männlich

HH war ein junger Erwachsener: Weisheitszahn mit Kaufacetten

Dentin an den Backenzähnen

Er hatte Arthrose aufgrund einseitiger Belastung des Gebisses

Vermutlich ein Bruch des Kiefergelenks

Regionalgeschichte

- Adam....

Hier lege ich Euch das Buch

„Kleine Geschichte des Kraichgaus
echt ans Herz

ABER es ist NICHT
prüfungsrelevant

Es war einfach nicht
einzuschränken (Zeitfaktor)

Hensen und Lobdengau Museum

Vor dem Lobdengau-Museum

Das schlossartige Gebäude ist Teil des Ensembles ‚Bischofshof‘. Dabei handelt es sich um einen frühmittelalterlichen Königshof, der durch Schenkung etwa 1000 n. Chr. an den Bischof von Worms gelangt. Ladenburg wird bischöfliche Nebenresidenz. Seit 1387 teilt sich der Bischof die Herrschaft über ‚Lobetenburg‘ mit dem Kurfürst in Heidelberg. 1705 wird Ladenburg durch eine vertragliche Regelung Teil der Kurpfalz, der Bischof verzichtet auf seine Ansprüche.

Jahr der Schenkung auf Informationstafeln oder älterem Schrifttum eventuell noch falsch angegeben mit 628 (zum Beispiel am Treppenabgang zum Forum in der Metzgerstraße). Dieser Fehler beruht auf einer Fälschung der Schenkungsurkunde. Das Bistum Worms stand in Konkurrenz zum Kloster Lorsch. Im Zuge von Besitzfragen wollte man sich auf einem möglichst starken und auch in der Kirche respektierten „Schenker“ beziehen. Dieser Mann war Dagobert I., seit 629 König der Franken und letzter bedeutender Herrscher der Merowinger.

Vorbemerkung: Da ich hier leider nicht dabei war und man dann das Skript von Dr. Hensen nicht wirklich versteht habe ich auf das Protokoll von Thomas Wehe zurückgegriffen:

Hier relevant zu Wissen:

Das heutige Lobdengau-Museum ist Teil des Bischofshofes

Dieser frühmittelalterliche Königshof wurde an den Bischof von Worms verschenkt

Um der Anfechtung dieser Schenkung aus dem Weg zu gehen wurde die Schenkungsurkunde „vordatiert“ und die Schenkung so dem Frankenkönig Dagobert I zugeordnet. Dieser war als bedeutender Herrscher der Merowinger glaubhafter da er mächtiger und von der Kirche respektiert war

Hensen und Lobdengau Museum

der Außenmauer. Auch hier erkennt man wieder ‚Spolien‘, u.a. einen römischen Quader mit ‚Wolfsloch‘. Diese Wolfslöcher gehen auf die römische Bauweise zurück, wobei diese Aussparungen als Haltepunkte für Hebewerkzeuge (Wolfseisen) dienen, um die schweren Quader zu hieven. Auch ein Rundziegel (Imbrex) ist zu erkennen. Diese saugen Feuchtigkeit auf und wurden im Mauerwerk verarbeitet, damit dieses möglichst trocken bleibt.

- In späteren Jahrhunderten, v.a. auch im Mittelalter, wurden Steine ehemals römischer Bauten als Baumaterial für neue Mauern und Gebäude verwendet. So erkennt man in den mittelalterlichen Mauerresten beispielsweise einen großen Türschwellerstein, einen Mühlstein römischer Soldaten (auch in Vitrine im Museum zu sehen) und zahlreiche römische Ziegel. Zum Teil zeigen diese

Ziegel noch Stempel/Prägungen. Wie das im Handout erwähnte Kapitell handelt es sich bei diesen Elementen um sogenannte ‚Spolien‘. Dieser Begriff geht zurück auf das lateinische spolium (Beute, Raub).

- Was sind „Wolfslöcher“
- Durch was entstanden Wolfslöcher
- Warum findet man in mittelalterlichen Bauten Steine mit römischen Prägungen
- Was sind Spolien
- Lat. Name von Ladenburg

Ausgrabungen neben dem Bischofshof

- hoch aufragende Ruine der mittelalterlichen Stadtmauer mit dem ‚Pfaffenturm‘, der die SW-Ecke der Umwehrung markiert.
- Mauerreste von Gebäuden der römischen Stadt Lopodunum.
- Kapitell einer Säule aus Lopodunum, das in mittelalterlicher Zeit in Zweitverwendung (sogen. Spolie) in der Stadtmauer verbaut wurde.

Hensen und Lobdengau Museum

- o Eine Siebgarnitur dokumentiert, dass Sueben zum Teil wohlhabend waren, weil sie einerseits importierten Wein tranken, der zu dieser Zeit (1. und 2. Jhd. n. Chr.) in der Region noch nicht angebaut wurde, und andererseits auch eine Verkostungs- bzw. Genusskultur entwickelt hatten, denn das Sieb und die Kelle dienten zur Trennung der Gewürze vom Wein.

- o In Neuenheim gab es ein weiteres Kastell, welches über eine Römerstraße mit Lopodunum verbunden war. Pflaster dieser Straße sind heute noch in etwa 20 bis 30 cm Tiefe zu finden, würde man den Asphalt der Straße, die Ladenburg über Neubotzheim (Heidelberger Straße) mit Neuenheim verbindet, entfernen. Tatsächlich ist der Verlauf dieser Straße heute noch auf Luftaufnahmen zu erkennen (Luftbildarchäologie). Veränderungen des Bodens durch den

Die „erfahrbare“ Römerstraße

Lopodunum liegt an einer Reichstraße (via publica), die von der Provinzhauptstadt Mogontiacum (Main) kommend am Forum vorbei zum nächsten Kastellort in Heidelberg-Neuenheim weiterzieht, um dort den Nicer (Neckar) über eine mächtige Steinpfeilerbrücke zu überwinden. Zwischen Ladenburg und Heidelberg ist diese Straße mit dem Fahrrad „erfahrbar“ und auch sichtbar: Die Heidelberger Straße und in der Verlängerung der Feldweg, der über Neubotzheim bis zur A 5 führt, sind über der römischen Trasse angelegt worden. Abgüsse von römischen Meilensteinen markieren den Straßenverlauf. Jenseits, d.h. östlich der Autobahn ist der römische Straßenverlauf als leichte Bodenwelle auszumachen, die nach Südosten durch die Felder zieht und den Uni-Campus im Neuenheimer Feld quert.

Der Fund eines Siebs und einer Kelle:

Sueben hatten Genusskultur

Es wurde gewürzter Wein getrunken

Römerstraßen:

Oft verlaufen auch heutige Wege / Straßen darauf

Steine finden sich noch im Boden

Sind in der Landschaft sichtbar
Beispiel Heidelberger Str.

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte

Hinweis: Abweichend vom PP-Vortrag in der Aufzeichnung sind hier die Inhalte zur Geschichte von Beate Hartlieb integriert

Siedlungsspuren in der näheren Umgebung

Der Steinbruch Nußloch/Baiertal befindet sich an der Grenze der vier wichtigen naturräumlichen Einheiten Oberrheinebene, Bergstraße, Kleiner Odenwald und Kraichgau. Die flache Oberrheinebene liegt 105 bis 110 m über NN. Die meist sandigen und entkalkten Böden sind wenig fruchtbar. Hinzu kommt, dass große Bereiche bis in das 19. Jh. versumpft waren, so dass die mittelalterliche Besiedlung erst relativ spät einsetzte. Dagegen wurde die nach Westen abfallende Bergstraße seit Tausenden von Jahren begangen. Schon in vorrömischer Zeit scheint das Gebiet als Nord-/Süd-Verbindung genutzt worden zu sein. Die Lößböden sind fruchtbar und das warme Klima lässt den Anbau von Sonderkulturen wie z.B. Wein zu, was schon für das späte 8. Jh. urkundlich belegt ist. Der Kleine Odenwald mit seinen armen Buntsandsteinböden erreicht am Königstuhl bei Heidelberg eine Höhe von 566 m und ist dementsprechend siedlungsfeindlich. Letztendlich ist der hügelige Kraichgau zu nennen. Fruchtbare Lössanwehungen von teilweise über 10 m Mächtigkeit überdecken Muschelkalk-, Keuper- und Juraablagerungen.

Hintergrund

Oberrheinebene:

Das großflächige Sumpfland und die vorherrschenden sandigen und entkalkten Böden waren wenig fruchtbar

→ Späte Besiedlung

Der Kleien Odenwald

mit seinen nährstoffarmen Buntsandsteinböden ebenfalls wenig fruchtbare Böden

→ Späte Besiedlung

Bergstraße

fruchtbare Böden

mildes Klima

→ wurde sehr viel früher besiedelt

Kraichgau

fruchtbaren Lössböden

Hügelland mit Südhängen

→ Sehr frühe Besiedlung

So wirkt sich geologische Basis zusammen mit dem Klima wesentlich auf die Besiedlung aus.

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte Steinzeit / Frühgeschichte

und Juraablagerungen.

Die ältesten menschlichen Reste der Umgebung stammen aus dem 7 km weiter östlich liegenden Mauer - es ist der berühmte, etwa 600.000 Jahre alte Unterkiefer des *Homo heidelbergensis*.

Etwa 50.000 Jahre alte Werkzeugreste des Neandertalers konnte 1999 in den Lößschichten im Steinbruch Nußloch dokumentiert werden, zusammen mit Knochen vom Mammut, Rentier, Rothirsch, Wildpferd, Wildrind, Fellnashorn und Bär. Das besondere an dieser Fundstelle war die gute Erhaltung von Hölzern, Blättern und Samen.

Der Fund des Unterkiefers des *Homo heidelbergensis* bei Mauer belegt eine sehr frühe Besiedlung vor 600 000 Jahren

Neandertaler: Werkzeugreste wurden im Steinbruch Nussloch gefunden ebenso Knochen von Urzeitlichen Tieren wie Mammut, Rentier, Wisent, Fellnashorn.

Jäger und Sammler

600 000 v. Chr.	Der Fund eines urmenschlichen Unterkiefers in der Gemeinde Mauer nahe Heidelberg (<i>Homo heidelbergensis</i>) weist darauf hin, dass die Region an Rhein und Neckar zu den frühesten in Europa bekannten Siedlungsgebieten gehört.
um 5000 v. Chr.	Die sogenannte Bandkeramik repräsentiert die erste Bauernkultur in Deutschland. Entsprechende Hinweise auf eine bedeutende Siedlung der Bandkeramiker, mit denen die Steinzeit beginnt, lieferten Funde im südpfälzischen Herxheim. Die Bezeichnung »Bandkeramik« leitet sich von der charakteristischen Verzierung keramischer Gefäße ab.
1200/1300 v. Chr.	Die bronzezeitliche Besiedlung der Region bestätigte ein 1835 bei Schifferstadt getätigter Fund. Der jetzt im Historischen Museum der Pfalz (Speyer) ausgestellte »Goldene Hut« ist ein mit Ornamenten versehenes Kultobjekt aus Goldblech. Nach umfangreichen Forschungen wird heute angenommen, dass der Hut als Zeremonialhut religiösen Zwecken diente.

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte **Kelten**

Die erste sesshafte Kultur der Bandkeramik begann etwa 5.500 v. Chr.; diesbezügliche Funde sind aus Wiesloch und Altwiesloch bekannt. Seit dieser Zeit war das Gebiet um Nußloch/Wiesloch mehr oder minder kontinuierlich besiedelt. Besonders hervorzuheben ist ein Dorf aus der Urnenfelderzeit (um 900 v. Chr.) westlich von Wiesloch und eine kleine Siedlung der La Tène-Kultur (um 200 v. Chr.) in Altwiesloch.

In Wiesloch und Umgebung finden sich

Frühe keltische Siedlungsspuren:

Bandkeramiker (frühe Kelten die Ihre Keramik mit charakteristischen Bändern verzierten)

Urnenfelderzeit (Bestattung der Arsche der Toten)

La Tène Kultur (Beginn der Hochzeit der Kelten)

- Keltische Siedlung mit Ringwallsystem auf dem Donnersberg
- Es wird vermutet das der Name Kraichgau auf die keltische Bezeichnung „Creich“ für Lehm/Schlamm zurückgeht
- Die Kelten waren Ackerbauern und Viehzüchter und bauten die erste Siedlungen Sie gelten als die erste Kulturgemeinschaft nördlich der Alpen
- Mit dem Vordringen der Römer verschwanden die Kelten (um 100 n. Chr)

Von den Kelten bis zu den Nibelungen

Um 200–100 v. Chr. Um die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts lässt sich auf dem Donnersberg in der Nordpfalz eine spätkeltische Siedlung mit großem Ringwallsystem datieren, deren Reste noch heute zu sehen sind. Da der pfälzische Raum im Gallischen Krieg keine Rolle gespielt zu haben scheint (die römische Grenze lag am Rhein), liegen keine schriftlichen Hinweise auf diese Anlage vor. Ausgrabungen ließen erkennen, dass die Anlage mit rund 240 ha das drittgrößte »Oppidum« (Stadt) der Kelten in Mitteleuropa war. Die Stadt wurde 20 Jahre vor der Zeitenwende kampfflos geräumt.

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte: Römer

Fast schon neuzeitlich mutet die intensive Aufsiedlung des Gebietes nach der römischen Besetzung anfangs der 70er Jahre des 1. Jh. an. Man baut Straßen (die Bergstraße von Heidelberg über Wiesloch nach Bruchsal und eine West-Ost-Verbindung Speyer-Wiesloch-Wimpfen), legt im frühen 2. Jh. ein Mittelzentrum an (der „vicus“ westlich von Wiesloch) und erschließt das Land flächenhaft durch Aussiedlerhöfe („villae rusticae“). Bodenschätze werden in größerem Stil genutzt: Zwischen Wiesloch und Nußloch baut man silberhaltiges Bleierz ab und in Leimen erstellt man um 90 n.Chr. als Vorläufer der Heidelberg-Cement AG eine aus mindestens 7 Öfen bestehende Kalkbrennerei.

Um 260 n. Chr. zogen sich die Römer auf die Rheingrenze zurück und das Gebiet geriet unter alamanischen Einfluss; Funde dieser Epoche sind allge-

58–51 v. Chr. Die Römer erobern unter Julius Caesar Gallien, also das Gebiet des heutigen Frankreichs, Belgiens, der Westschweiz und der größten Teile des linksrheinischen Deutschlands.
10 v. Chr. Speyer wird (wie kurze Zeit später auch Worms) zu einer wichtigen römischen Garnison.
43 Erste Erwähnung des Rheins in der römischen Literatur.
98 Kaiser Trajan erhebt Ladenburg zum Verwaltungsmittelpunkt einer römischen Region und zur ersten rechtsrheinischen Stadt im heutigen Deutschland. Die Römer drängen damit über den Rhein nach Osten. Gleichzeitig wird der »Neckar-Odenwald-Limes« als römischer Grenzwall nach Osten errichtet. Reste davon sind heute noch zu sehen.

Intensive Besiedlung der Region

Bau von

- Ausbau vorhanden Siedlungen zu Städten
- Römerstraßen:

Die Bergstr geht auf eine alte Römerstr.
(Heidelberger Str Ladenburg siehe oben)

- Aussiedlerhöfen (Villae rustica)

Abbau von Silber (Bleierz)

Kalkbrennerei (Vorläufer Heidelberg Zement)

Der röm. Kaiser Trajan erhebt Ladenburg (Lopodinium) zum Verwaltungsmittelpunkt

Der Neckar-Odenwaldlimes verläuft durch die Region RN

Während der 200 Jahre der „Pax Romana“ = des römischen Friedens – Erlebte die Region eine große Blüte: Wein, Gemüse und Kräuter der Römer wurden kultiviert, Handel und Handwerk florierten

Mit dem Auftauchen der Alamannen endet die Zeit der Römer rechts des Rheins, das römische Imperium beginnt zu zerfallen

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte: Alamannen und Franken

Um 260 n. Chr. zogen sich die Römer auf die Rheingrenze zurück und das Gebiet geriet unter alamannischen Einfluss; Funde dieser Epoche sind allgemein sehr rar, konnten aber zwischen Wiesloch und Walldorf geborgen werden. Im Jahre 496 wurden die Alamannen in einer Schlacht bei Zülpich von den Franken geschlagen und mussten Nordbaden den Siegern überlassen. Im 6. und 7. Jh. kam es dann zur Einwanderung von fränkischen Siedlern. Erste urkundliche Nachrichten sind als Schenkungsnotizen im sogenannten „Lorscher Codex“ überliefert (Nußloch Erstnennung 766, Walldorf 770, Leimen 791,

Alamannen und Franken nehmen das Gebiet in Besitz

Der erste Frankenkönig Chlodwig aus dem Haus der Merowinger besiegt die Alamannen und die Herrschaft der Franken beginnt:

Gründung des Benediktiner Klosters Lorsch

Hier finden sich viele Schenkungsurkunden – oft erste Erwähnung von Orten und Städten

Der Frankenkönig Karl der Große als Großherrscher hatte auch Einfluss auf die Region:

Seine Landgüterverordnung regelt die Versorgung der gesamten Bevölkerung

Er nimmt das Kloster Lorsch unter königlichen Schutz

- | | |
|------------------|---|
| Um 260 | Um das Jahr 260 verdrängen die Alemannen die Römer, die in ihrem gesamten Weltreich mit Zerfallerscheinungen zu kämpfen haben. Rechtsrheinische Besitzungen der Römer werden wieder aufgegeben. |
| 476 | Die Epoche des Imperium Romanum endet. Alemannen, Burgunder und Franken füllen das entstandene Vakuum aus. |
| 500 | König Chlodwig aus dem Haus der Merowinger ist der erste große Herrscher, den die Franken hervorbringen. Er besiegt die mit den Franken rivalisierenden Alemannen. |
| 764 | Gründung des Benediktinerklosters Lorsch. Im Codex des Klosters finden viele Orte der heutigen Metropolregion durch Schenkungsurkunden erste Erwähnung. Die heute zum Weltkulturerbe gehörende Königshalle stammt aus dem 9. Jh. Karl der Große war hier zu Gast, Ludwig der Deutsche liegt hier begraben. |
| 1024–1254 | Unter den Saliern (1024–1125) und Staufern (1125–1254) wird die Region zum Königsland. Der Dom zu Speyer ist Grablage der Saliarkaiser. Das Wormser Konkordat (1122) beendet den Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser. Die Stauer stützen sich als Verfechter der Reichsidee auf die Rheinstädte. Die Nibelungensage spiegelt das Geschehen am Stauferhof in Worms um 1200 wider. |

Ergänzung zu Geschichte Besiedlungsgeschichte: Alamannen und Franken

Die Zeit der Kurpfalz als prägende Epoche

1214	Das Reichslehen der Pfalzgrafschaft mit einem Gebiet, das sich vom Hunsrück bis in den östlichen Odenwald erstreckte, geht an die Wittelsbacher. 1356 kommt die Kurwürde hinzu.
Um 1300	Mit dem Codex Manesse entsteht die bedeutendste und umfangreichste Liederhandschrift des Mittelalters. Die Illustrationen gelten als bedeutendes Dokument oberrheinischer gotischer Buchmalerei. Das Werk wird heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt.
1386	Gründung der Universität Heidelberg.
1400	Kurfürst Ruprecht III. wird zum deutschen König gewählt. Unter seinen Nachfolgern entwickelt sich die Kurpfalz zu einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Größe.
1610	Unter der Regentschaft von Kurfürst Friedrich V. (1610–23) wandelt sich das Heidelberger Schloss mit abschließenden Baumaßnahmen von einer wehrhaften Anlage zu einer repräsentativen Residenz.
1618–1648	Der Dreißigjährige Krieg bringt Not und Elend über weite Gebiete der Region. Die junge Stadt Mannheim wird völlig zerstört.
1689	Im Pfälzischen Erbfolgekrieg werden von den französischen Truppen viele Städte, Gemeinden und Bauwerke zerstört, so auch das Heidelberger Schloss.

Manesische Liederhandschrift
(Codex Manese):

bedeutendste Liederhandschrift
des Mittelalters

ist der Universitätsbibliothek
Heidelberg aufbewahrt

Enthält einzigartige
Illustrationen

Dreißigjähriger Krieg: Not und
Elend / Zerstörung Mannheims

Ergänzung zu Geschichte

Geschichte

- 1720** Kurfürst Carl Philipp verlegt die Residenz von Heidelberg nach Mannheim und lässt dort nach Versailler Vorbild eines der größten europäischen Barockschlösser errichten.
- 1742–1799** Unter der Regierung von Carl Theodor wird der kurfürstliche Hof zu einem Zentrum für Kulturschaffende aus ganz Europa. In diese Jahre fällt auch der Ausbau der Residenz Schwetzingen; die Gartenanlage ist sowohl in künstlerischer Hinsicht als auch in ihrem Erhaltungszustand einzigartig. Die Verlegung der Residenz nach München im Jahr 1778 (Carl Theodor tritt dort die bayerische Erbschaft an) beendet diese glanzvolle Ära.
- 1803** Die Kurpfalz wird infolge des Reichsdeputationshauptschlusses aufgelöst. Die rechtsrheinischen Gebiete gehören fortan zum Großherzogtum Baden. Das linksrheinische Kernland der Kurpfalz kommt 1815 als ›Rheinpfalz‹ zu Bayern. Der nördliche Teil wird Hessen bzw. Rheinhessen zugeordnet. Heute versteht sich vor allem noch die Region um Mannheim und Heidelberg als kurpfälzisch.

Der Kampf um Demokratie

- 1832** Das Hambacher Fest in Neustadt a. d. Weinstraße gilt als erste große Manifestation des Gedankenguts des Vormärz. Die Ideen der Französischen Revolution waren an Rhein und Neckar positiv aufgenommen worden. Die Pfalz und Rheinhessen gehörten als Département Mont-Tonnère von 1798 bis 1813 zu Frankreich. Somit setzten sich große Bevölkerungsteile für die Verteidigung der mit der napoleonischen Gesetzgebung errungenen Rechte gegen die Restauration ein.
- 1848** Die Erhebungen im Rahmen der demokratischen Revolution nehmen in Mannheim ihren Ausgang. Ihre Ideale beeinflussen die Menschen im Südwesten auch über die Niederlage von 1849 hinaus.

Industrialisierung und Arbeiterbewegung

- 1840** Die erste badische Bahnlinie zwischen Mannheim und Heidelberg wird eröffnet. Durch die Gründung zahlreicher Industrieunternehmen erlebt vor allem Mannheim einen beispiellosen Aufschwung.
- 1848/49** Mannheim ist Mittelpunkt der demokratischen Bewegung im deutschen Südwesten. Bei den Erhebungen geht es nicht nur um Einheit und Freiheit, sondern auch um die soziale Frage.
- 1865** Der Mannheimer Goldschmied Friedrich Engelhorn gründet zur Herstellung von Anilin die BASF und siedelt das Werksgelände in Ludwigshafen an, nachdem er mit der Stadt Mannheim über den Kauf eines Betriebsgeländes nicht einig werden konnte.
- 1876** Die Arbeiten zur Rheinbegradigung finden ihren Abschluss. Sie waren 1817 durch Johann Gottfried Tulla (1770–1828) begonnen

- Hambacher Fest geht auf die Französische Revolution zurück
- Gründung der BASF durch Engelhorn in Ludwigshafen (Herstellung von Anillin, einem blauen Farbstoff) Heute noch bedeutsam für die Region

Ergänzung zu Geschichte

- worden und erwiesen sich nicht nur als großer Gewinn für die Schifffahrt, sondern auch für die Uferbebauung des Rheins.
- 1885 Ernst Bloch wird in Ludwigshafen geboren. Im amerikanischen Exil schreibt der Kultur- und Sozialphilosoph zwischen 1938 und 1947 sein Hauptwerk ›Das Prinzip Hoffnung‹. Nach dem Krieg lehrt Bloch an den Universitäten in Leipzig und, ab 1961, in Tübingen, wo er 1977 stirbt.
- 1886 Der Maschinenbauer Carl Friedrich Benz erhält das Patent für sein erstes Automobil. Heute haben 10 der 100 bedeutendsten deutschen Unternehmen in der Metropolregion ihren Sitz.
- 1913 Friedrich Ebert wird zum Vorsitzenden der SPD, 1919 zum Reichspräsident gewählt. Der 1871 in Heidelberg geborene Sozialdemokrat stirbt 1925 in Berlin und wird auf dem Bergfriedhof seiner Heimatstadt beigesetzt.

Nationalsozialismus

- 1933 Am 1. Mai wird in Osthofen bei Worms das erste Konzentrationslager Hessens eingerichtet (heute Gedenkstätte), das die historische Vorlage liefert für das fiktive KZ Westhofen in Anna Seghers' Roman ›Das siebte Kreuz‹. Zwei Wochen später kommt es vor der Heidelberger Universität zu Bücherverbrennungen.
- 1935 Gründung der ›Deutschen Weinstraße‹ durch die Nationalsozialisten als propagandistische Maßnahme zur Steigerung des Weinverkaufs. Gauleiter Josef Bürckel, Initiator dieser Maßnahme, brüstet sich zusammen mit Gauleiter Robert Wagner (Baden) fünf Jahre später mit der Deportation von 6000 jüdischen Bürgern nach Südfrankreich.
- 1944 Im KZ Mannheim-Sandhofen, einer Außenstelle des KZ Natzweiler (Elsass), werden zur Zeit des Warschauer Aufstands über 1000 polnische Häftlinge interniert. Eine Gedenkstätte am Ort erinnert daran.

Hin zur Gegenwart

- 1946 Gründung der Bundesländer Rheinland-Pfalz mit der Landeshauptstadt Mainz und Hessen mit der Landeshauptstadt Wiesbaden.
- 1952 Es folgt Baden-Württemberg (Stuttgart). Die Metropolregion Rhein-Neckar ist durchzogen von den Grenzen dieser drei Bundesländer.
- 2005 Die Anerkennung als europäische Metropolregion im April 2005 und der neue Staatsvertrag der beteiligten Länder vom Juli 2005 geben der Region die Möglichkeit, die nie abgebrochenen Beziehungen über die Ländergrenzen hinweg für die Zukunft selbst zu organisieren.
- 2007 400 Jahre Stadt Mannheim. Anlässlich des großen Jubiläumsfestes öffnet das Barockschloss nach umfangreicher Sanierung und Neuausstattung Ende März wieder seine Pforten.

- Benz erhält Patent für Automobil
- Die Deutsche Weinstraße wurde von den Nationalsozialisten gegründet als propagandistische Maßnahme zur Steigerung des Weinverkaufs
- Rhein Neckar wird Europäische Metropolregion

Wein

Weinanbaugebiete / Weinbauinstitut:

Deutschland hat 13 offizielle Weinanbaugebiete, für jedes gibt es entsprechende Regelungen über Anbau, Sorten, Erntemengen, Bezeichnungen usw. Diese werden vom der jeweilig zuständigen Kontrollinstitution – dem Weinbauinstitut – überwacht.

Das Weingut Mejer liegt im Weinanbaugebiet Badische Bergstraße, in der Zuständigkeit des Weinbauinstituts Freiburg.

Bevor ein Wein auf den Markt / Verkauf darf wird erst eine Probe an das Institut geschickt und nur wenn der Wein allen Kriterien entspricht bekommt er eine AP-Nr. und darf in den Handel (die Nummer findet sich auf dem Flaschenetikett)

Die Weinbauinstitute überwachen das für die jeweilige Region geltende Weingesetz: Ist u. a. geregelt welche Sorten angepflanzt und welche Ertragsmenge für die Weinproduktion geerntet werden dürfen. (Ziel Qualitätssicherung gegenüber Konkurrenz aus dem Ausland)

Soll z. B. eine neue Rebsorte angebaut werden, beantragt der Winzer einen Versuchsanbau: Hierfür sind 1000 Rebstöcke der neuen Sorte zu pflanzen, nach 3 Jahren folgt die erste Ernte und erst, wenn der daraus ausgebaute Wein alle Kriterien erfüllt, kann die Sorte in dieser Region angebaut und verwendet werden.

Typische Rebsorten der Badischen Bergstr It. Frau Mejer

Müller-Thurgau
Weißburgunder
Silvaner
Riesling
Grauburgunder
Chardonnay
Rot:
Dornfelder
Spätburgunder

Weinanbaugebiet Badische Bergstraße liegt in der Zuständigkeit des Weinbauinstituts Freiburg

Dieses überwacht die Einhaltung des für die Region geltende Weingesetz:

Sorten

Ertragsmengen

Um so die Qualität des Weins zu sichern

Die Zulassung für eine neue Rebsorte dauert mind. 3 Jahre

Typische Rebsorten:

Ihr solltet wissen dass Trollinger und Kerner KEINE Typischen Sorten sind.

Wein

Rebanpflanzung

Die zu pflanzende Rebe hat eine Wachsschicht die sie vor Transportschäden und Austrocknung schützt

Junge frisch gesetzte Rebstöcke brauchen:
eine Schutzhülse als Fraß - Schutz gegen Hasen
ein Gitternetz als Schutz vor Rehwild und Wildschweinen

Es dauert 3-4 Jahre bis die erste Ernte eingebracht werden kann

Früher wurden die Reben sehr viel enger gepflanzt

Weinbergs - Begrünung

Die Rebzeilen werden mit einer Grasansaat begrünt.
So wird verhindert, dass das Erdreich durch Erosion (Abtrag durch Wasser und Wind) weggespült wird und dass wertvolle Mineralien ausgeschwemmt werden.
Die Grasnarbe befestigt den Boden und gibt Schatten
ABER sie ist auch Wasser- und Nahrungskonkurrent zu den Reben

- Bewässerung ist – auch wegen des Klimawandels – nicht mehr verzichtbar

Rebschnitt

Findet im November / Dezember bei bis -6°C statt
Legt die Entscheidung: Qualität oder Quantität fest.
Je nachdem ob aus der Rebe später als Wein besonderer Qualität oder einfacher Tafelwein / Sekt- grundlange usw. verwendet werden soll wird die Rebe auf 1 (Qualität) oder 2 Ruten („Austrieb“ aus dem Rebstock an dem später die Trauben wachsen) zurückgeschnitten.
Die Ruten werden auf 5 -8 Augen zurückgeschnitten (Augen= Austriebsknospen der späteren Rebe)

Wein - Qualitätsstufen

QBA: Qualitätswein bestimmter Anbaugebiete (Lagen) 1)
Kabinett
Spätlese
Auslese
Beerenauslese
Eiswein

Um die junge, zarte Rebe zu schützen:
Bekommt Sie eine Wachsschicht
(Austrocknung)

Schutzhülse
Gitternetz als
als Frasschutz

Hasen, Rehe und Wildschweine fressen
sehr gerne an jungen, neu gepflanzten
Rebstöcken

Die Grassaat in den Rebzeilen:
Verhindert Bodenerosion
Ausschwemmen von Nährstoffen
Gibt Schatten
Schützt vor Verdunstung
(Bodenfeuchte)

Weinqualitätsstufen:
QBA
Kabinett
Spätlese
Auslese
Beerenauslese / Eiswein (Prost)

Burg Steinsberg

Zusammenfassung der Infos aus dem Video und den Unterlagen

Die Burg Steinsberg wird auch als

- „Kompass des Kraichgaus“ bezeichnet
- Ist der höchste Punkt des Kraichgaus
- durch den achteckigen Turm sehr markant
- somit weithin sichtbar und
- gut erkennbares Orientierungsmerkmal

Der Steinsberg ist der Kegel eines erloschenen Vulkans und besteht aus Basaltgestein. Basalt ist ein sehr hartes Gestein vulkanischen Ursprungs das nur sehr langsam verwittert. Als Ergebnis der Verwitterung lag auf dem Berg ein Felsenmeer aus Basaltbrocken unterschiedlicher Größe und das gab dem Berg seinen Namen.

Außerdem gibt es vulkanisches Tuffgestein.

Das umgebende Gestein ist in großen Teilen Buntsandstein und teilweise Muschelkalk

Die Burg wurde um 1100 gebaut und spiegelt die Gesteine der Umgebung wieder:

Die Umfassungsmauer ist zweischalig aus Buntsandsteinquader errichtet, die mit großer handwerklicher Qualität hergestellt wurden. Derart bearbeitete Steine waren zu der Zeit nur im Sakralbau bekannt, sehr teuer und hochwertig. Der Mauer Kern wurde mit den Basaltsteinen gefüllt.

Der verwendete Mörtel besteht aus Kalk und Tuffgesteinen (das ist für die Zeit in der Region untypisch) ebenfalls aus der Umgebung der Burg und organischen Anteilen: Er hat die Härte und Qualität von Beton, auch das ist – für diese Zeit - außergewöhnlich.

- Als Vorlage diente der Turm des Kastell del Monte in Italien.
- Der verwendete Mörtel ist so hart wie Beton: Er besteht aus Tuff- und Kalkgestein und aus unbekanntem organischen Material - was römischen Mörtel entspricht.

→ All das deutet auf italienische Baumeister hin

Alles

Altsiedelland

Die umgebende Landschaft (Kraichgau und Elsenzgau) wird als badische Toskana bezeichnet:

Warmes Klima, hügelig und mit fruchtbaren Löss bedeckt waren die beste Voraussetzungen für landwirtschaftliche Nutzung wie Obst und Weinanbau. Deswegen wurde das Gebiet um den Steinsberg auch schon in der Jungsteinzeit besiedelt, ist also „Altsiedelland“. Der im Norden befindliche Odenwald mit Buntsandstein und kaum Lössauflagen wurde erheblich später besiedelt.

Deswegen wurde dieser auch nicht in „Gäue“ und Grafschaften unterteilt: Als die Franken das Altsiedelland besetzten, war der Odenwald noch kaum besiedelt. Die Franken teilten Ihr Eroberungsgebiet in Gäue und Grafschaften ein und besetzten es mit Grafen zur Verwaltung.

Ein Gau ist eine geografische – landschaftliche Einteilung: Es entstanden u. a. das Kraichgau (Einzugsgebiet des Flusses Kraich) und das Elsenzgau (Einzugsgebiet des Flusses Elsenz), die Burg Steinsberg lag damals im Elsenzgau.

Eine Grafschaft ist ein politischer Herrschaftsbereich der sich mit dem Gau nicht flächen-deckend umfassen muss aber kann.

Am Anfang war ein Graf der eine Grafschaft verwaltete kein Adliger, sondern schlicht eine Amtsperson – vergleichbar einem Landrat, der allerdings vom König oder Kaiser eingesetzt wurde. Der Titel war am Anfang auch nicht erblich – das entwickelte sich erst im Laufe der Zeit.

Burg Steinsberg

Der achteckige Bergfried

Die Burg wurde 1245 von den Grafen von Oettingen wieder aufgebaut, den Nachfolgern der Familie der Weringharde,

Es entstand auch der weithin sichtbare achteckige Bergfried, ein Wahrzeichen des Kraichgaus, der einige Besonderheiten aufweist, die ihn von allen anderen Türmen unterscheiden und für die damalige Architektur in Europa von großer Bedeutung machten:

- Jede der acht Seiten hat bis auf wenige cm genau die gleiche Seitenlänge
- Er ist aus besonderen Steinen gebaut (die auch für Teile der Umfassungsmauer verwendet wurden: Bearbeitete Bruchsteine, sogenannte „Bossen“ (auch Buckel- oder Kissenquader genannt)
Diese Art der Bearbeitung und die Steine waren typisch für diese Zeit. Der Steinmetz schlägt mit Fäustel und einem speziellen Meisel, dem sog. „Sprengstein“ Stücke aus dem Gestein bis ein entsprechender Steinquader herausgearbeitet ist - das wird als „bossieren“ bezeichnet. Der Stein behält dann seine bruchraue Oberfläche an der Vorderseite.
- perfektes Mauerwerk mit geformten Bossensteinen
- Übergang von der Romanik (Rundbögen in Toren und Fenstern) zu Gotik (Spitzbögen)
- Es wurden sehr große Steine verwendet
- Er hat 4 m dicke Mauern
- Der Innenraum ist sehr klein
- Turm hat als erster Horizontale Steinbalkendecken (nicht mehr aus Holz oder als Steingewölbe wie vorher üblich)

Weder aus statischen (da hätte eine geringere Mauerstärke gereicht) noch strategischen (Turm steht im Hof und ist durch Umfassungsmauer geschützt) Gründen war ein derart massives Bauwerk notwendig. Auch ein Wohnturm kam nicht in Frage, da der Innenraum aufgrund der dicken Mauern viel zu klein war.

- Somit diente der Turm repräsentative Zwecke und war ein Statussymbol der damaligen Zeit: Die Grafen von Oettingen zeigten wer sie waren!

Auf den Steinen finden sich über 700 Steinmetzzeichen. Immer wenn ein neues Zeichen auftaucht deutet das auf einen weiteren Steinmetz hin: Steinmetze wurden nach Anzahl der von Ihnen bearbeiteten Steine bezahlt und als Beleg wurde das jeweilige Zeichen in den Stein gehauen – so ist erkennbar wann welcher Steinmetz gearbeitet hat. Auch finden sich noch die „Zangenlöcher“: Hier wurden große „Zangen“ angesetzt, um den Stein zu transportieren und an Ort und Stelle zu bringen, diese Technik wurde ab ca. 1220 verwendet

Bossensteine:

= Kissenquader

= Buckelquader

Aus dem Gestein wurden Steinquader herausgearbeitet und diese behielten an der Vorderseite Ihre bruchraue Oberseite

Steinmetzzeichen

Da die Bezahlung der Steinmetze nach Anzahl der bearbeiteten Steine erfolgte, wurde jeder Stein mit dem Zeichen des jeweiligen Steinmetz versehen

Der Turm diente repräsentativen Zwecke / war ein Statussymbol das Macht demonstrieren sollte

Burg Steinsberg

Zisterne:

Im Burghof findet sich auch eine Zisterne = ein Sammelbecken für Dachwasser
Dies war kaum als Trinkwasser verwendbar da verschmutzt und von schlechter Qualität war und wurde als Brauchwasser verwendet.

Da das Basaltgestein kaum wasserführende Schichten hat und aufgrund seiner Härte auch nicht aufgedauben werden kann (sehr dichtes Gestein), musste Trinkwasser mittels Esel vom Tal hochgebracht werden.

Das damals übliche Getränk war Bier oder verdünnter Wein, da Wasser oft nicht trinkbar oder vorhanden war

Vorburg und Wirtschaftshof

Im Nordosten schließt sich ein Plateau an die Burganlage an (heute Minigolf-Platz) und es gab eine Pforte die aus der Burg auf dieses Plateau führte:

Dort lag die Vorburg und der Wirtschaftshof der zu jeder Burg gehörte: Dort waren die Scheunen, Ställe, Getreidelager, Schmiede und alles was zum landwirtschaftlichen Betrieb und der Selbstversorgung der Burrgesellschaft notwendig war.

Zisternen

Sammelbecken für Dachwasser

Kein Trinkwasser sondern

Brauchwasser

Das Trinkwasser der Burg Stb

wurde mittels Esel vom Tal

hochtransportiert

Es gab keine Brunnen: Basalt ist

sehr hart und führt kaum Wasser

Die Selbstversorgung (einer)

mittelalterlichen Burrgesellschaft

fand auf der Vorburg und dem

Wirtschaftshof statt

Wiesloch

Bergbau

Bergbau seit der Römerzeit: Silber Blei Zink und

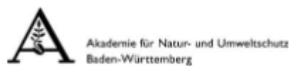
(s. a. Unterlagen)

Vom Bergbau kaum noch etwas sichtbar

Von Römerzeit bis 1954 wurde in Wiesloch in den Grubenfeldern

Silber findet sich als Bleierz und muss herausgelöst werden. Bei der Verhüttung fällt Schlacke mit Eisenarseniden an = Arsen ist hochgiftig

- Alles und die Sache mit Berta Benz und der Apotheke



Schlacke in der Größenordnung von 500 000 t liegen in der gesamten Umgebung und sind bei der Silbergewinnung entstanden

→ Schwermetallproblem in der Region

Im Mittelalter wurden aus Silber Münzen geschlagen

Fast alle Münzen die in Speyer Worms aus Wieslocher Silber bestehen

Aus der Schlacke von 500 000t wurde ca. 80 – 100 t Silber in 150 Jahren gewonnen 4 Milliarden Euro

Wiesloch hat den Speyrer Dom finanziert